



Filmreif: Paolo Sorrentinos Tragikomödie über Alter, Jugend, Freiheit. Seite 51

Bühnenreif: Die schönsten Weihnachtsmärchen für Kinder im Norden. Seite 52/53



Abschied



Das Leben braucht Erinnerung. Ohne Erinnerung keine Vergangenheit, keine Zukunft. Auf dem Friedhof findet alles zusammen.

Von Marion Hahnfeldt

Erinnerung. Sonntäglicher Spaziergang mit der Oma über den alten Weinberg in Rathenow, dann über den Friedhof zurück. Geharkte Muster im Sand vor den Gräbern, drübergehen strengstens verboten. Im Herbst mit den Füßen munter durchs Laub geraschelt, im Sommer weiße Kniestrümpfe getragen, dazu das gelbe Kleid. Amseln singen, alles wie verzaubert. Ein Ort ohne Mühe und Melancholie. Sterben ist für das Kind noch kein Begriff. Selbst nicht, als es laut die Todesdaten und Geburtsjahre auf den Grabsteinen vergleicht und nicht versteht, dass ein kurzes Leben traurig ist.

Die Lust über Friedhöfe zu spazieren, ist geblieben. Das Gold des Lichts. Die Ordnung, die Stille. Manchmal hilft der Tod, Prioritäten zu setzen, ein Friedhof lehrt Demut und Dankbarkeit, das Ende – unausweichlich und Mahnung zugleich. Seltsamer Kontrast, wenn die Lebenden den Schatten der Endlichkeit suchen. Die Oma ist vor sechs Jahren gestorben. Oder waren es sieben? Das Endliche kann das Unendliche nicht fassen.

Wieder Herbst. Nasse Blätter kleben unter den Schuhen, die Schritte schmatzen im satten, dunklen Sand. Den Lieblings-Handschuh verloren. Sonne hinter Nebel. Ein rauchendes Licht. Flammendes Laub. In Gedanken ist Sommer, Besuch in Frankreich. Die Gräber im Süden bleiben ungeschmückt, stattdessen darauf die Bilder der Toten, die meisten verwittert. *Mon cher Ami*. So liebevoll. So traurig. Zypressen mit dicken, alten Stämmen, Eidechsen huschen in gnadenloser Sonne. Plastikblumen

statt Grün. Kies statt Sand. Manche Urnen werden in einer Wand übereinander beigesetzt. Das Friedhofs-Tor quietscht zum Abschied.

Ein Mensch ist gestorben. Beerdigt auf der grünen Wiese. Zum Wiedersehen die Schritte zum Grab abgemessen. War es hier? Oder hier? Vergessen. Wie so vieles. Den Freund beerdigt. Das Gute: die Toten altern in der Erinnerung nicht. Kürzlich ist Opa im Traum erschienen. Mache wie immer seine Späße, hat sich nicht ver-

ändert. Vom eigenen Lachen erwa-

cht. Am Bahnhof einen Kaffee gekauft und mit dem Becher über den Friedhof gegangen. Wieder Herbst. Krähen rufen. Die Sonne steht tief, ihr Licht wird es auch später nicht über das Kirchendach schaffen. Geharkte Gräber wie früher. Drübergehen verboten. Oder? Verwelkte Chrysanthenen, weiß-schwarze Schleifen, auf denen Namenszüge verblasen, stilles Vergehen. *Unser lieben Tante einen letzten Gruß*. . . Ein Fisch, eingraviert auf einem Grabstein. Eine Taube. Eine Lebensspirale. Diesseits. Jenseits. Alles gehört zusammen. Ein rotes Grablicht flackert. Rechts hinter der Kapelle der Grabstein eines Mannes mit den Zahlen: 1968 – 2009. Was war passiert? Hätte man sich kennen können? Wie viel Zeit bleibt einem selbst? Immer die selben Fragen. Kein Tod gleicht dem anderen.

Erinnerung. Das Kind nachts im Bett. Vollmond. Der Blick aus dem Fenster und plötzlich die Angst vorm Tod so mächtig wie der Himmel in diesen Stunden.

Ein altes Paar geht zwischen

den Bäumen entlang. Sie halten sich an den Händen, um sie herum rieseln Blätter lautlos auf den Boden. Immer noch Herbst. Gold in der Luft, dramatischer Abschied. Noch wärmt die Sonne. In Hamburg-Ohlsdorf suchen Touristen die Gräber berühmter Menschen. Hans Albers, Inge Meysel, die Mutter der Nation hat ihren Platz im Schatten. Zwei Frauen plaudern, doch Besinnen geht am besten allein. Eine Bank gesucht, dem Tag beim Vergehen zugesehen, das sortiert die Dinge. Meditation auf dem Friedhof. Windstille.

Erinnerung: Sonntäglicher Spaziergang mit der Oma. Ihre Schritte inzwischen ähnlich trippelnd wie einst beim Kind. Zusammen auf dem Friedhof verstorbene Verwandte und Bekannte abgegangen. Die olle Bimmel, der Kinderschreck. Frau Genrich, die Lachmudel. Was ist aus den anderen geworden? Namenlose Gräber bis zum Waldrand. Ihre eigene Beerdigung hat die Oma später selbst organisiert. Der Pastor war ausgewählt, die Musikfolge stand, das Geld für die Bestattung bezahlt. Einen Grabstein wollte sie nicht. Vom Leben hatte sie nie viel verlangt, mit dem Tod war es nicht anders. Jetzt ruht sie sich aus.



Der Toten gedenken. Nicht allein am Totensonntag. An diesem Tag aber vor allem.



Alles Vergehen. Der Herbst, das Leben. Diesseits. Jenseits. Alles gehört zusammen. Fotos: Ulf-Kersten Neelsen, Marion Hahnfeldt (3)



Halt geben, gemeinsam das Leben durchschreiten, sich gegenseitig Trost spenden.

Der Friedhof lehrt Demut. Alles endet dort. Das Ende unausweichlich und Mahnung zugleich.“

DIE MODERNE FRAU



Sabine Latzel
sabine.latzel@ln-luebeck.de

Statistik, Lauchzwiebeln und die große Liebe

Nie soll der Mensch die Hoffnung auf die große Liebe begraben, denn das ist schlecht fürs Gemüt. Also hat sich eine Freundin der Frau bei einer Internet-Partnerbörse angemeldet. Der ideale Gefährte für die zweite Lebenshälfte lässt aber auf sich warten. Vielleicht, weil die Freundin nach einem gleichaltrigen Mann sucht? Das sei als Frau mit Mitte 40 eine vollkommen verrückte Idee, erklärt eine andere Freundin während des Damenabends und empfiehlt die Orientierung um eine Generation nach oben.

Die zu Vermittelnde zeigt sich jedoch uneinsichtig. Dann schildert sie den Inhalt einiger drastischer Zuschriften, die aus Gründen des Jugendschutzes an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden. Diese Partner-Börsen hätten sowieso miese Quoten, gießt eine frisch gebackene Statistikerin Öl ins Feuer. „Alle elf Minuten verliebt sich da einer, sagen die“, rechnet sie los. „Das sind bei angeblich elf Millionen Mitgliedern doch nur 0,5 Prozent, übers Jahr gesehen.“

Überhaupt, meldet sich die zu Vermittelnde, fühle sie sich getäuscht. Auf Plakaten werbe die Partner-Börse mit einem bestimmten, sehr knackigen Mann, den die zu Vermittelnde gern hätte. Doch genau den würde sie nicht bekommen. „Wenn du im Supermarkt-Prospekt ein Foto von Lauchzwiebeln siehst, verlangst du auch nicht exakt diese Lauchzwiebeln“, hält die Statistikerin dagegen. „Aber andere Lauchzwiebeln!“, ruft die zu Vermittelnde. „Nicht irgendwelches Gemüse!“ Und das ohnehin nur zu 0,5 Prozent, erkennt die Runde düster und begräbt dann beim Sekt die Hoffnung auf die große Liebe, was sich im Verlauf des Abends als überaus förderlich fürs Gemüt erweist.

WEISE WORTE

Die Blätter fallen. Fallen wie von weit, als welkten in den Himmeln ferne Gärten; Sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt. Und sieh dir andre an: Es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.“

„Herbst“ von Rainer Maria Rilke (1875-1926), deutscher Lyriker